

„Die Lippische Landes-Zeitung“
erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich
und werden in derselben die amtlichen Bekanntmachungen
des Amtsblattes für das Fürstenthum Lippe in besonderer
Rubrik veröffentlicht.

Redaction u. Expedition:
Detmold, Leopoldstraße Nr. 117.

Lippische

Landes-Zeitung.

Verantwortlicher Redacteur August Klingenberg. Druck und Verlag der Meyer'schen Hofbuchdruckerei (Gebr. Klingenberg) in Detmold.

№ 26

Dienstag, 31. Januar.

1882.

Bestellungen

auf die

Lippische Landes-Zeitung
für die Monate Februar und
März 1882 werden von allen
Postanstalten zu M 1,74 und für die
Stadt Detmold in der Expedition
zu M 1,50 angenommen.

Die Reichstagsession,

die gestern ihren Abschluß gefunden, hatte ein verhältnißmäßig kurzes, ein bewegtes, aber an wirklichen Thaten nicht allzu reiches Leben. Die Vorlagen alle, um welche der Wahlkampf sich drehte, sind überhaupt nicht vor die Volksvertretung gelangt. Es zitterte freilich durch die ganze Session die Erregung der Wahlagitatio nach und man mochte auch oft genug die Einleitung zu einer neuen Wahlbewegung erkennen. Die Gespanntheit und die kritische Zugespitztheit unserer politischen Verhältnisse zeigte sich durch die ganze Session hindurch, so oft nur Gelegenheit zu einem höheren Schwung der Gemüther oder zu lebhafterer Anfassung der Leidenschaften gegeben war. Gleichwohl geht die Session zu Ende nicht nur ohne daß, wie vielfach angenommen wurde, die ultima ratio der Auflösung in Anwendung gekommen wäre, sondern sie hat auch auf positive Leistungen hinzuweisen, wenn auch nicht auf solche, die im Wahlkampfe in erster Reihe ins Auge gefaßt waren. Der Reichstag hat die laufenden Arbeiten ohne Störung erledigt, den Reichshaushalt vereinbart, er hat die Hamburger Zollanschlußfrage zu Ende geführt und das Gesetz über die Verfassungsstatistik angenommen. Er hat ferner mit dem von liberaler Seite vorgeschlagenen Unfallversicherungsentwurf einen Anlauf zu einer sozialpolitischen Reform genommen, der eine spätere Verständigung über diese Angelegenheit erhoffen läßt. Am betrieblendsten war ohne Zweifel die Annahme des Antrages Windthorst. Indessen steht die Entscheidung über die fernere Gestaltung der kirchenpolitischen Frage nicht bei dem Reichstag, sondern bei dem preussischen Abgeordneten-

hause, und man wird daher die praktische Tragweite jenes Reichstagsbeschlusses nicht überschätzen dürfen.

Aber die eigentlich kritischen Zeitfragen sind in dieser Session nicht auf die Tagesordnung gekommen, sondern für die nächstfolgende zurückgeschoben worden.

Von dem ersten bis zum letzten Tage der Session des neugewählten Reichstags haben die Reden, mit welchen der Reichskanzler selbst oder dessen jeweiliger Vertreter in die Debatten des Hauses eingriffen, das deutlich ausgesprochene Ziel verfolgt, den Eindruck abzuschwächen, welchen der den liberalen Parteien günstige Ausfall der Wahlen vom 27. October v. J. hervorgerufen hat; die Liberalen sollten entmutigt, die Gegner zu neuen Kämpfen ermuntert und gestärkt, wenn irgend möglich auch die Liberalen selbst untereinander entzweit werden. Nur so ist es erklärlich, daß der Reichskanzler bei Besprechung des Erlasses vom 4. Januar aus der Rede des Abgeordneten Hänel den Vorwurf „persönlicher Feindschaft“ herausgehört hat, während Minister v. Puttkamer in der Sitzung vom 15. December v. J. sich damit begnügt hatte, die Behauptung des Herrn v. Bennigsen, es handle sich darum, ein angegriffenes Regierungssystem mit der Person des Monarchen zu decken, mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Daß Herr v. Bennigsen seit dem 15. December nicht anderer Ansicht geworden, ist aus seiner letzten Rede zu ersehen. Herr v. Bennigsen bemerkte, daß in früheren Jahren, als die Stellung des Reichskanzlers noch so stark gewesen, daß seine Gesekentwürfe in den meisten Fällen großer Mehrheiten sicher gewesen, die Person des Königs und Kaisers nicht in die Debatte hineingezogen worden sei. Es geschehe das erst jetzt, wo seit Jahr und Tag trotz der historischen Bedeutung, trotz der von Niemandem bestrittenen Verdienste des Kanzlers, derselbe es habe erleben müssen, daß von ihm vertretene Gesekentwürfe eine Mehrheit nicht fanden, sogar fast einstimmig von allen Parteien abgelehnt wurden. Herr v. Bennigsen ist der Ansicht, daß, wenn eine Hineinziehung des Monarchen in die Debatten überhaupt eine Berechtigung hätte, die Minister dann die meiste Veranlassung dazu hätten, wenn sie gewissermaßen die Sieger und die Herren der Situation sind, nicht aber dann, wenn sie Niederlagen erleiden, wenn sie aus einer leidenschaftlichen und heftigen Wahlbewegung als die Geschlagenen hervorgegangen sind.

Die schwächlichen, wenn auch in dem bekannten übermüthigen Tone vorgetragenen Argumentationen, welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ dagegen vorbringt, können die Wirkung dieses Einwandes durchaus nicht abschwächen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 30. Januar. Reichstag. Der Staatssekretär von Bötticher theilt die Zustimmung des Bundesraths zur Etatsfeststellung mit, spricht die Erwartung aus, daß die Annahme des Richterischen Antrages, worin die Bundesregierungen eine ungerechtfertigte Abweichung von dem bisher innegehaltenen Gange der Etatsberathungen erblicken, nicht als Präzedenzfall gelte und verliest die kaiserliche Botschaft, welche den Reichstagschluß ausspricht. Der Präsident schließt hierauf die Sitzung mit einem dreifachen enthusiastischen Hoch auf den Kaiser.

* Berlin, 28. Januar. In den nächsten Tagen wird das Erscheinen der kaiserlichen Verordnung erwartet, welche in Gemäßheit des § 5 des Nahrungsmittelgesetzes im Reichsgesundheitsamt über „das gewerbmäßige Verlaufen und Feilhalten von Petroleum von einer bestimmten Beschaffenheit“ ausgearbeitet ist. Die Verordnung soll erst mit dem beginnenden nächsten Jahre in Kraft treten. Bekanntlich hatte schon vor einigen Jahren die Stettiner Kaufmannschaft, welche die Interessen der Petroleumimporteure und Großhändler vertrat, um die Bewilligung einer derartig ausgedehnten Frist gebeten.

* — Gegenwärtig sind im Herrenhause 288 Mitglieder, davon sitzen auf Grund erblicher Berechtigung in demselben 71, als Vertreter der Grafenverbände 7, der „durch ausgebreiteten Familienbesitz ausgezeichneten Geschlechter“ 11, des „alten und befestigten“ Grundbesitzes 84, der Städte 38, der Universitäten 9 und der Domstifter 2. Endlich sind noch 66 Mitglieder vom Könige „aus allerhöchstem Vertrauen“ berufen. Von 55 Mitgliedern giebt das Verzeichniß die Wohnung in Berlin während der Landtagsession an; da aber von diesen 29 ihren ständigen Wohnsitz in Berlin haben, so waren bei Aufstellung des Verzeichnisses erst 26 auswärtige Mitglieder zur Theilnahme an den Arbeiten hier angelangt.

Der Badtsch.

Eine Geschichte aus dem Badesleben

von

Hans Wachenhusen. 26

„Ich fühle mich glücklich, Fräulein Regina, Sie wieder wohl zu sehen“, sagte er mit Innigkeit, ihr näher tretend.

Diesmal fiel dem Mädchen die Vertraulichkeit der Anrede auf. Es war ihr sogar, als habe Molwitz es schon einmal gewagt, sie bei diesem Namen zu nennen.

Sie blickte auf. Ein Herzklopfen überfiel sie plötzlich. Des Lieutenants Gesicht hatte einen so eigenenthümlichen Ausdruck; sein Auge blickte so aufgeregt, so wirr.

Eben wollte sie sich erheben, als Molwitz ihr zukommend noch näher herantret und ihre Hand zu ergreifen suchte.

„Regina“, begann er plötzlich mit Emphase. „Werden Sie mir verzeihen?“

Regina sank auf ihren Platz zurück.

„Es geschah nicht absichtslos, als ich Sie hierher führte! Mein Herz drängte mich unwiderstehlich, nur einen einzigen Moment zu finden, um Ihnen . . .“

„Herr von Molwitz!“

Ein zürnender Blick traf ihn und schmetterte ihn auf seine Kniee.

„So will ich bei Ihrem Herzen um Gnade, um Verzeihung, um Erhörung stehen!“ rief er aus, während er mit beiden Händen stürmisch die ihrigen suchte. „So will ich vor Ihnen liegen, reizende, angebetete Regina! Stoßen Sie mich nicht zurück, denn ich liebe Sie mit einer Gluth, einer Aufrichtigkeit . . .“

„Einer Schamlosigkeit!“ unterbrach ihn Regina, indem sie seine Hände von sich stieß, mit einem Ausruf der höchsten Indignation aufsprang und auf die Wiese hinabsteuerte.

Regungslos kniete Molwitz da. Sich vor sich selber fürchtend, schloß er die Augen und lebte die Stirn an den neben ihm stehenden Tisch. In seinen Ohren summt ihm des Mädchens Ausruf; er sah ihren erzürnten Blick; er hörte ihre Tritte den Laubgang hinab — und jetzt war's so unheimlich still um ihn, so schmachbewußt in ihm . . .

Plötzlich jedoch faßte er sich. Der Gedanke, man könne ihn sehen, ließ ihn zusammenfahren.

„Aber lieber Herr von Molwitz, was treiben denn Sie da?“ drang ihm die Stimme des Obersten, seine Glieder lähmend, ins Ohr, daß es ihm darin wie Posaunenschall dröhnte.

Ihm ward schwarz vor den Augen. Der Oberst hatte ihn einmal in dieser Lage überrascht; es kam ihm kein einziger Gedanke, wie er dieselbe rechtfertigen könne.

Zwischen lag auch bereits die Hand des Obersten auf seiner Schulter, und zwar mit einem Gewicht, das dem schuldbehafteten Molwitz hundertfach schwerer erschien, als es in der That war.

Molwitz murmelte verlegen, vernichtet einige Worte vor sich hin.

„Ich . . . ich suchte hier einige . . . Pflanzen, die ich Herrn von Sohren versprochen hatte“, brachte er mühsam hervor.

„Pflanzen? . . . Aber sagen Sie mir lieber, wo ist denn Fräulein Regina geblieben? Wir suchen sie überall und ich verstehe nicht, Herr Lieutenant (der Oberst sprach das Wort in schnarrendem Kommandoton), wie Sie die junge Dame von Ihrer Seite lassen konnten!“

„Von meiner Seite? . . . In der That ließ ich sie nicht . . . Sie verschwand mir plötzlich . . .“

„Und wohin? Die Mutter ist in größter Unruhe?“

„Wohin? . . . Ich weiß allerdings nicht . . .“

Molwitz hatte sich erhoben und in seiner Verlegen-

heit, um zu beweisen, daß er wirklich Pflanzen gesucht, eine Hand voll Gras und Leintraut ausgerissen, das er trampfhaft zwischen den Fingern hielt.

Der Oberst schien inzwischen die Sache nicht so harmlos zu nehmen, wie er sich den Anschein gab. Er fixirte den jungen Mann heimlich sehr scharf, erkannte dessen Verlegenheit und packte jetzt des Lieutenants Hand.

„Herr von Molwitz“, sprach er in tiefem Ernst, „was hier vorgegangen sein mag, das bleibe vorläufig unter uns, so weit es nämlich an mir liegt. Es war taktlos von Ihnen, sich mit dem jungen Mädchen von der Gesellschaft zu trennen; mir, der ich von der Mutter gesandt wurde, dasselbe zu suchen, haben Sie jetzt Rede zu stehen; ich frage Sie also: wo haben Sie Fräulein Hennich verlassen? Sie wissen, der Wiesenboden hier umher ist unzuverlässig; es kann ihr ein Unglück passiert sein!“

Molwitz erblaute. Er erinnerte sich, daß Regina in der Richtung nach der tiefstehenden Wiese geflohen, einem Sumpfboden, den er aus vorjährigem häufigem Aufenthalt hier als unsicher kannte. Gleichzeitig aber lag ihm daran, daß der Oberst das aufgeregte, in höchster Entrüstung geflohenen Mädchen nicht sogleich finde, daß sie in ihrer Empörung diesem nicht sofort sage, was geschehen.

„Sie . . . sie muß Ihnen dort begegnet sein, Herr Oberst“, antwortete er mit so viel Fassung, als ihm seine Beschämung möglich machte. „Suchen Sie dort im Walde, so will ich inzwischen . . .“

Damit wies er auf einen schmalen, seitwärts aus dem Kessel in den Wald zurückführenden Steig, auf welchem der Oberst das Mädchen gewiß nicht finden konnte, während er selbst nach der Wiese zu eilte und froh war, wenigstens den Obersten für den Augenblick los geworden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

* — Die Stadtbahn soll am 6. Februar eröffnet werden. Die Bahnzüge fahren schon hin und her mit vollem Personal, wenn auch ohne Fahrgäste, da der Betrieb bei der Eröffnung schon ein mustergültiger sein soll. Am Eröffnungstage wird die Vollendung des großartigen Werkes gefeiert werden durch ein Fest, das sämtliche am Bau beteiligten Techniker vereint.

* — Den Vorgängen, welche den Fall des Ministeriums Gambetta zur Folge hatten, ist man hier in leitenden Kreisen mit überaus großem Interesse gefolgt und es hat der Ausgang an einigen Stellen doch in hohem Maße überrascht. Mit Spannung sieht man der Entscheidung darüber entgegen, ob die geplanten, aber noch nicht vollzogenen Ernennungen der Botschafter für Berlin und Petersburg perfekt werden möchten. Man glaubt, doch wohl ohne tatsächlichen Anhalt, daß der für Berlin ernannte Baron Courcel beibehalten bleibe, aber hinsichtlich des Grafen Chaudordy für Petersburg eine Aenderung eintreten würde.

* — Man schreibt der „N. L. Z.“ aus Hannover: Wie wenig das preussische Kirchenregiment der antinationalen Haltung der welfisch orthodox lutherischen Geistlichkeit entgegentritt, ist längst bekannt und bestätigt sich immer von Neuem, wenn ein Geistlicher ächt deutscher Gesinnung, wie Beesemeyer oder Lühr von einer Gemeinde berufen werden soll. Sobald dessen kirchliche Anschauung nicht mit der des Landeskonfessoriums oder des Synodalausschusses übereinstimmt, an deren Spitze die Herren Lichtenberg und Brühl stehen, wird er zum geistlichen Amt in unserer Provinz nicht zugelassen, und das Wahlrecht der Gemeinden einfach nicht geachtet, ähnlich wie bei den geistlichen Wahlen in der Reichshauptstadt. In letzterer liegen freilich die Verhältnisse etwas günstiger, aber hier thäte die Zuführung nicht welfischer geistlicher Elemente jedenfalls dringlicher Noth, da nach und nach alle Pfarrämter in die Hände welfischer Geistlichen gelangen, die es sich angelegen sein lassen, im Vereine mit dem hannoverschen Adel, in ihren Dorfgemeinden das Welfenthum wieder zu pflegen und vor der „preussischen Religion“, der „evangelischen Union“ als gefährlich zu warnen. Die letzten politischen Wahlen haben es zur Genüge gezeigt, daß Gemeinden, die früher nationalliberal wählten, jetzt in verstärktem Maße welfische Stimmen abgaben, die allein auf Rechnung jüngerer Geistlichen zu schreiben sein dürften. Mag auch das Eingreifen in unsere kirchlich abgeschlossenen Verhältnisse mit Takt und Vorsicht vorgenommen werden müssen, so hätte man doch die Gelegenheit benutzen sollen, die allein vom königlichen Patronat abhängige Schloßkirche, im Interesse der zahlreichen und evangelischen Fremden zu einer Pfarre der Union umzugestalten; statt dessen versucht man daraus eine lutherische Beamtenkirche zu bilden und regt dadurch unsere in ihrem Einkommen bedrohten Geistlichen mit ihrem Kirchenvorsteher so auf, daß dieselben sich an den König, als Landesbischof beschwerend gewandt haben. Ob mit Erfolg wird man bald hören. Abgesehen von der Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse der evangelischen Beamten hätten wir es für angezeigt gehalten, wenn man tatsächlich den Beweis versucht hätte, daß ein „evangelischer deutschgesinnter“ Geistlicher auf ächt protestantischem Boden stehen kann und es zur wahrhaftigen christlichen Erbauung nicht erforderlich ist, dieselbe mit welfischen und starr lutherischen Dogmen zu

verquicken. Hier lag das Recht und die Gelegenheit so günstig, wie noch nie, man scheint sie nicht benutzen zu wollen, dagegen eine privilegierte Personalgemeinde in Aussicht zu nehmen, die den Unfrieden in der Stadt noch nähren dürfte, wenn man dabei beharrt. Daß unsere Landesynode haarsträubende Dinge an das Licht fördert, wahrhaft in Geschmacklosigkeiten schwelgt, wird leider ebenso wenig beachtet, als die Sympathien der welfischen Reichstagsabgeordneten mit den Windthorst'schen ultramontanen Bestrebungen, für die sie Mann für Mann eintreten, wenn sie überhaupt für der Mühe werth halten den Reichstag zu besuchen.

* Göttingen, 25. Januar. Im Inzeratentheile der „Göttinger Zeitung“ finden wir zwei Steckbriefe gegen die beiden Studenten Koopmann aus Lichtenberg und Nagel aus Stade, welche in Sachen des bekannten Bierkrawalls zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt und flüchtig sind. Nach dem Signalement muß der Student Koopmann ein wahrer Hüne sein, denn er mißt nicht weniger als 2 m 10—20 cm, außerdem vindiziert ihm der Steckbrief „Anlage zur Leibesfülle“. Bei beiden Klüfftlingen sind als besondere Kennzeichen „Narben von Schlägerhieben herrührend“ angegeben.

* Münster, 26. Januar. Die hiesige Handelskammer hat beschlossen, in Bezug auf die Behandlung der Handelskammerberichte den Weisungen des Handelsministers Fürsten Bismarck zu entsprechen und zwar den Jahresbericht jedesmal rechtzeitig an das Ministerium abzugeben und ihn alsdann nach Ablauf von vier Wochen event. mit den Bemerkungen des Ministeriums und den Gegenäußerungen der Handelskammer zu veröffentlichen. Dagegen wurde die Öffentlichkeit der Handelskammerversammlungen nicht beliebt.

Sachsen-Weimar.

* Eisenach, 27. Januar. Die Vorbereitungen für die im Spätsommer dieses Jahres hier tagende Versammlung der Naturforscher und Ärzte sind bereits rüstig im Gange; vom geschäftsführenden Ausschuss sind die einzelnen Sektionen zur Vorbereitung der Versammlung gebildet und jetzt wird eine Festgabe für die uns besuchenden Naturforscher und Ärzte in Angriff genommen. Dieselbe besteht in einer Schrift über alles Wissenswerthe und Interessante von Eisenach und Umgebung; es ist dies ein reiches Feld, da jedoch die besten Kräfte für die Bearbeitung sich bereit gefunden, so wird jene Festschrift von mehr als vorübergehender Bedeutung werden.

Hamburg.

* Hamburg, 27. Januar. Von einem neuen Zollkuriosum berichtet die „Hamb. Börsenhalle“: „Ein Hamburger Agent und Kommissionär bezieht von Kottbus deutsche Tuche und Stoffe und wird natürlich von Zeit zu Zeit mit Mustern versehen, bei denen die etwa fingerlangen kleinen Tuchabschnitte z. auf weißem, starkem Papiere nebeneinander geklebt sind. Die Muster werden gelegentlich nach Kottbus zurückgeschickt, damit diejenigen Stoffe, welche nicht mehr im Vorrathe oder in der Mode sind, herausgenommen und andere an deren Stelle eingeklebt werden. Eine solche ziemlich starke Retoursendung von Mustern, bestehend aus Proben deutscher Tuche, die auf weißes Papier aufgeklebt waren, mußte nun brutto verworfen als Schreibpapier mit 1 M. 20 J. verzollt werden. Auf Reklamation bei der zu-

ständigen Stelle über diese wunderbare Anwendung des Zolltariffs erfolgte der Bescheid, die Verzollung der Tuchproben als Schreibpapier sei ganz in der Ordnung, weil das betreffende Papier nach Entfernung der darauf geklebten Muster ja wieder als Schreibpapier benutzt werden könnte! Ganz abgesehen davon, daß besagte Muster aus dem deutschen Inlande stammen, also, sowohl die Tuchproben wie das Papier, entweder deutsches Fabrikat oder bereits versteuert waren, so ist der Gedanke, solches Papier, von welchem die aufgeklebten Muster gar nicht entfernt werden können, ohne die sichtbarsten Spuren zu hinterlassen, noch als Schreibpapier verwendet zu sehen, ein so absonderlicher, daß der gewöhnliche Menschenverstand schwerlich jemals darauf verfallen wäre.“

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 27. Januar. Heute ist die erste Verlustliste aus den Kämpfen in der Herzegowina ausgegeben worden; in acht Gefechten hatten die Truppen 35 Tote und Verwundete. So richtig das Vorgehen ist, die Wahrheit ungeschminkt zu veröffentlichen, die Thatsache läßt sich nicht leugnen, daß die Publikation einen depressirenden Eindruck gemacht hat und daß die Stimmung in der Bevölkerung keineswegs rosig ist, wenn man bedenkt, daß diese Operationen noch mindestens ein Vierteljahr in Anspruch nehmen und weitere ernste Opfer erst zu gewärtigen sind. Die Regierung hat heute auf mehrseitig eingebrachte Interpellationen rasche Unterstützung der Reservistenfamilien zugesagt. Leider kann keine Unterstützung die Ernährer der Familien ersetzen.

* Wien, 28. Januar. Bei der österreichischen Delegation wurde heute vom Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, die Vorlage über das außerordentliche Heereserforderniß von acht Millionen eingebracht, welches zur Durchführung der militärischen Maßnahmen behufs Unterdrückung der im Süden der Monarchie und im Okkupationsgebiete ausgebrochenen Bewegung für notwendig erachtet wird. Die Vorlage wurde den Ausschüssen überwiesen.

Niederlande.

* Haag, 28. Januar. In der ersten Kammer gab der Raad, unter beifälliger Zustimmung des Hauses dem Wunsch Ausdruck, daß das Cabinet wegen der Ablehnung des Handelsvertrages mit Frankreich seine Demission nicht geben möge. Der Minister van Lynden dankte für das dem Ministerium ausgesprochene Vertrauen, erklärte aber gleichzeitig, daß er in Bezug auf die Folgen des gestrigen Beschlusses der zweiten Kammer über den Handelsvertrag mit Frankreich keinerlei Mittheilungen machen könne.

Frankreich.

* Paris, 29. Januar. Zwischen Say und Freycinet ist eine Verständigung über das volkswirtschaftliche Programm erzielt worden; Say nimmt daher das Finanzministerium an. Das neue Ministerium wird daher voraussichtlich morgen im Amtsblatte erscheinen.

Amerika.

* Washington, 28. Januar. Eine telegraphische Depesche des amerikanischen Spezialgesandten für Chili und Peru, Trescott, an den Staatssekretär des Aeußern, Frelinghuysen, sagt, Chili habe die guten Dienste der

Aus dem Gewerbsleben.

Eine alte Geschichte erzählt, eines Tages sei der Teufel auf der Erde umhergewandelt, um für sein liebste Kind, die Lüge, ein Unterkommen bei den Menschen zu suchen. Er habe sich überall umgesehen und häufig die Versuchung gefühlt, Dem oder Jenem sein Kind anzuvertrauen; schließlich aber sei er zu einem Schneider gekommen, welcher jedem Kunden versprach, die bestellten Kleidungsstücke zu der gewünschten Zeit zu liefern. Da habe er frühlich ausgerufen: Halt, das ist mein Mann; der wird mein Kind gut pflegen, daß es groß wird! Und der Schneider habe dieses Vertrauen auch getreulich gerechtfertigt, und seitdem würden nirgends mehr Lügen gesagt, als beim Versprechen, bestellte Kleidungsstücke zur gewünschten Zeit abzuliefern.

Dieses alte Geschichten beweist, daß früher die Zeiten viel harmloser waren, als die heutigen; denn heutzutage würde man wohl noch Orte ausfindig machen können, wo noch weit mehr gelogen wird. Aber es beweist auch, daß in den vielgepriesenen alten Zeiten der Treue und Redlichkeit die Klagen über Unzuverlässigkeit im Gewerbsleben so gut vorhanden waren, wie heute.

Das kann nun freilich den Wunsch nicht hindern, es möchte in Bezug auf Zuverlässigkeit im Handel und Wandel besser werden, als es heute bestellt ist, und es ist — den vielen und zum Theil berechtigten Klagen unserer gewerblichen Verhältnisse gegenüber — vielleicht nicht ganz überflüssig, darauf hinzuweisen, daß hier ein Gebiet ist, auf welchem aus eigener Kraft der Gewerbetreibenden viel gebessert werden kann.

Es würde dem in den letzten Jahren in erfreulichster Weise hervorgetretenen Streben nach solider, ehrlicher Gestaltung aller unserer gewerblichen und industriellen Verhältnisse ganz entsprechen, wenn man auch bezüglich der Ablieferung bestellter Arbeiten allenthalben daran denken wollte, daß ein gegebenes Wort etwas Heiliges ist, an dem unter allen Umständen festgehalten werden muß. Die ehrliche Arbeit muß wieder zu Ehren kom-

men, das ist eine herrliche Lösung für unser wirtschaftliches Leben, und es ist ein Glück, daß die Nothwendigkeit heute mehr und mehr erkannt wird. Aber zur ehrlichen Arbeit gehört nicht nur, daß die Arbeit solid, gut und preiswerth ausgeführt wird, sondern, daß sie auch zu dem Zeitpunkte fertig ist, zu welchem sie versprochen ist. In diesem Punkte aber herrschen bei uns noch ganz eigenthümliche Begriffe. Ein Mann, der es gewaltig übel nehmen würde, wenn man an seiner Ehrenhaftigkeit zweifeln wollte, findet gar nichts Besonderes darin, wenn er täglich einem oder dem andern seiner Kunden die bestellte Arbeit nicht zu dem versprochenen Termine abgeliefert, und er würde denjenigen schief ansehen, der ihm sagte, daß das ein täglich von ihm begangener Vertrauens- und Wortbruch ist. Und wie viel Aerger und Verdrießlichkeiten ruft diese weit verbreitete Unzuverlässigkeit hervor, wie viel Störungen der unangenehmsten Art knüpfen sich an dieselbe. Nicht nur bei denen, welche irgend einen Bestandtheil ihrer Garderobe bestellen und nun kurz vor einer Reise, einem Feste oder dergl. die qualvollsten Stunden der Angst ausstehen müssen; nein, in hunderterlei anderen Fällen, in welchen manchmal die wichtigsten Interessen auf dem Spiele stehen, ist solche Unzuverlässigkeit oft von den schlimmsten Folgen begleitet. Wer die Zänkereien zählen wollte, welche aus solcher verspäteter Fertigstellung von Arbeiten entstehen, und die bösen Worte, welche der Gewerbetreibende deshalb manchmal einstecken muß, registriren wollte, der würde eine hübsche Statistik zu Stande bringen.

Man wird solchen Anführungen gegenüber auf den Unverstand mancher Kunden hinweisen, welche bei Bestellungen das Unmögliche vom Gewerbetreibenden verlangen und immer erst im letzten Augenblicke ihre Bestellungen machen. Das ist zum Theil richtig. Aber in solchen Fällen thut man doch immer besser, wenn man den Kunden von vornherein auf die Unmöglichkeit der Erfüllung seines Verlangens hinweist, als daß man etwas verspricht, was man nicht halten kann. Es ist auch geschäftlich ganz falsch, ins Blaue hinein zu ver-

sprechen; gewinnt man für den Augenblick auch eine Bestellung, so kann man sicher sein, daß sie sich nicht wiederholen wird; weist man aber darauf hin, daß das Verlangen des Kunden unmöglich zu erfüllen sei und daß man nichts versprechen wolle, was man nicht halten könne, so wird der Kunde von seinem Verlangen sehr oft absteigen und gerade um der sich dabei aussprechenden Zuverlässigkeit willen dem Gewerbetreibenden treu bleiben. Es hat sich allezeit als vortheilhafter erwiesen, die Erhaltung der Kundenschaft im Auge zu haben, als augenblicklichem Gewinn nachzugehen.

Sodann wird auf die Unzuverlässigkeit des Hilfspersonals hingewiesen werden, welche dem Arbeitgeber oft ganz unmöglich mache, sein Wort einzulösen. Auch die Berechtigung dieses Einwandes wollen wir nicht bestreiten. Aber ganz allein verschulden diese Verhältnisse, die ja hoffentlich bald eine Aenderung durch die Gesetzgebung erfahren, den angeführten Uebelstand doch nicht, und auf ihn allein kann man sich sicherlich nicht berufen, um die Unzuverlässigkeit, die auf diesem Gebiete herrscht, zu entschuldigen. Viele braven Meister, welche auch bei den heutigen schwierigen Verhältnissen im Gesellenstande treulich Wort halten, legen Zeugniß dafür ab, daß sich auch heute noch Zuverlässigkeit erproben läßt. Wir kennen mehr als einen Gewerbetreibenden, der noch nie einen Kunden im Stiche ließ, der lieber eine Arbeit nicht annahm, als daß er sein Wort nicht hielt, und der sich ganz gut dabei steht, niemals Verdrießlichkeiten mit seinen Kunden gehabt hat und viel gesucht ist — weil Jeder weiß: zur versprochenen Stunde ist die Arbeit da.

Unter allen Verhältnissen und in allen Stellungen ist das beste Rezept, um immer sein Wort halten zu können: nie leichtfertig ein Versprechen abzugeben, sondern immer genau zu prüfen, was man verspricht. Wer recht bedenklich beim Versprechen ist, dem wird das Halten verhältnismäßig am leichtesten. Im Gewerbsleben wollen wir uns das ganz besonders gesagt sein lassen.

(H. u. H.-Z.)

Vereinigten Staaten angenommen und dadurch eine Konferenz Treaschotts mit irgend welcher provisorischen Regierung von Peru, sofern nicht Calderon dieselbe repräsentiert, erleichtert. Die von Chili geforderten Friedensbedingungen bestanden in der unbedingten Abtretung des Distrikts von Tarapaca an Chili und in der Zahlung einer Kriegsschadigung von 20 Millionen Dollars, ratenweise binnen 16 Jahren zahlbar, während welcher Zeit Chili Arica besetzt halten werde. Im Falle die Kriegsschadigung nicht gezahlt werde, gelte Arica für abgetreten an Chili. Außerdem werde Chili die Guanodeposits von Lobos nehmen. Wenn Peru die chilenischen Bedingungen nicht annimmt, wird Chili ein neues Anerbieten freundschaftlicher Intervention der Vereinigten Staaten ablehnen.

Aus dem Fürstenthum Lippe und Umgegend.

* Detmold, 30. Januar. Die Strafkammer bestätigte in der Sitzung am 27. Januar das Urtheil I. Instanz gegen Friedrich, Ludwig, Heinrich und Gustav Blome. Die Angeklagten wurden zu je 131,40 M Geldstrafe, event. je 44 Tage Gefängniß, gemeinschaftliche Erstattung des Werthersatzes zu 13,14 M und zu je einer Zusatzstrafe von 4 Wochen Gefängniß verurtheilt und außerdem auf Einziehung der benutzten Säge erkannt. Der Vorsteher Sander zu Hemsissen wurde wegen Beleidigung des Dr. med. Giau in Derlinghausen, unter Aufhebung des Urtheils I. Instanz, mit 20 M Strafe event. 6 Tage Haft bestraft. In der Verhandlung gegen den Lehrer Kreienmeier zu Heesten, wegen Uebertretung des § 4 der Verordnung vom 12. Sept. 1877, wurde auf Bestätigung des Urtheils I. Instanz und Freisprechung des Angeklagten erkannt. Die Strafkammer bestätigte ferner das Urtheil I. Instanz gegen den Meier Meyer Nr. 3 zu Werl, wonach der Angeklagte wegen unbefugtes Schießen zu 3 M Strafe, event. 1 Tag Haft und wegen Uebertretung der Jagdordnung zu 5 M Strafe, event. 2 Tage Haft verurtheilt worden war.

Am 28. Januar wurde gegen den Kolon Desterhaus Nr. 25 zu Hausenbeck verhandelt und der Angeklagte, unter Aufhebung des Urtheils I. Instanz mit 15 M Geldstrafe event. 5 Tage Haft bestraft.

Berlebed, 30. Januar. In den letzten Tagen vergangener Woche hat sich, bei der Abfuhr von Holz zur Hoffmann'schen Holzschnelderei, auf dem alten Postwege ein sehr bedauerlicher Unfall ereignet. In dem recht abschüssigen Hohlwege verwickelte sich einer der ein Gespann führenden Knechte in das Leitgeschirr und kam so unglücklich zu Fall, daß im nächsten Augenblick die Vorderräder des Wagens über die Brust des Unglücklichen hinweggingen und dadurch der Tod desselben herbeigeführt wurde.

* Schlangen, 28. Januar. Es giebt in unserem Orte vielerlei Eigenthümlichkeiten; diese alle hier näher zu erörtern, würde zu weit führen, jedoch möchten wir uns erlauben, eine Eigenthümlichkeit, wie sie wohl einzig und allein dastehen möchte, einer näheren Beleuchtung zu unterziehen. Es ist dieses eine Einrichtung bezüglich der Civiltrauung beim hiesigen Standesamte. Fast alle Trauungen finden sonntäglich während des Hauptgottesdienstes statt; es fahren alsdann die Brautleute mit 8 bis 10 Zeugen zum Standesamt und findet nach der amtlichen Handlung dann ein gemeinsames Zechen, entweder im Gastzimmer oder auch im Dienstzimmer statt. Fragen wir nun, weshalb vollzieht denn der Standesbeamte Sonntags die Trauungen, wo er es doch gar nicht nöthig hat? Die Antwort hierauf wird jeder leicht finden, denn unser Standesbeamter ist zugleich Wirth und somit wird bei der ganzen Geschichte ja etwas verdient; an den Wochentagen würden so viel Zeugen nicht kommen — zum Zechen, bei der Trauhandlung genügen ja zwei. Wie uns dünkt, besteht eine gesetzliche Bestimmung, wonach einheimische Gäste während des Gottesdienstes nicht im Wirthshause verweilen dürfen und begreifen wir nicht, daß von Seiten der Polizei nicht schon längst dieser Unsitte gesteuert worden ist. Ueberhaupt scheint es uns sehr unzweckmäßig, ein Standesamt in ein Wirthshaus zu verlegen, statt dasselbe, wie an anderen Orten, einem Lehrer zu übertragen. Wir wollen hoffen, daß die vorerwähnten Uebelstände bald beseitigt werden und die Trauungen an Wochentagen und nicht während des Gottesdienstes stattfinden.

* Lage, 29. Januar. Gestern feierte der hiesige Landwehrverein sein jährliches Stiftungsfest, wie üblich durch einen Ball, an dem fast sämtliche Mitglieder Theil nahmen. Der Verein, gegründet im Januar 1872 ist der älteste Kriegerverein unseres Landes, zählt augenblicklich 80 Mitglieder und gehört, seit seinem Bestehen dem deutschen Kriegerbunde an, dessen Protektor Seine Majestät der deutsche Kaiser ist. Der Herr Bürgermeister Bachmann, welcher die Versammelten mit seinem Besuche beehrte, brachte den ersten Toast auf Seine Majestät den deutschen Kaiser aus, indem er mit beredeten Worten der großen Verdienste des hohen Herrn gedachte. In das Hoch wurde kräftig eingestimmt und stehend die Nationalhymne gesungen. Nun folgten abwechselnd Ansprachen, Toaste und Tanz. Kamerad Brinkmann, bei dem der Ball gehalten wurde, hatte durch die hübsche Ausschmückung seines neuen Saales und durch seine guten Speisen und Getränke wesentlich zur Erhöhung der Festfreude beigetragen. Die treue Kameradschaft, welche zu pflegen sich der Verein zur Aufgabe gestellt, bewahrheitete sich auch gestern wieder im vollsten Maße, denn kein Miston wurde laut, viel-

mehr war ein Jeder bemüht, nach Kräften die Festfreude zu erhöhen. Noch lange hielten die schönen Klänge eines Tanzes, gespielt von Mitgliedern der bewährten Regimentskapelle die Anwesenden zusammen.

* Alverdisen, 27. Januar. Im neuen Jahre wurde heute die erste Schöffengerichtssitzung abgehalten. Als Schöffen fungirten der Aufseher Mönning zu Alverdisen und der Kolon Strunk zu Almissen. 1) In der Strafsache gegen den Schäfer Wilhelm Gellhaus zu Laßbruch, welcher wegen Sachbeschädigung angeklagt war, wurde auf Freisprechung erkannt. 2) Der Einlieger Fr. Büßing zu Almena erhielt wegen Diebstahl eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen. 3) Gegen die Eheleute Uthe zu Börsingfeld wurde der zweite Termin abgehalten. Die Verhandlung wurde auch heute noch nicht beendet; denn besonders die Ehehälfte schien ihre letzte Hoffnung auf die Vernehmung des Kolon Hilke- meier zu setzen, um die gegen sie sprechenden Beweismomente zu entkräften. Der Ehemann konnte sich nicht so rasch entschließen, auf den Antrag seiner Frau einzugehen. Dicke Schweißtropfen liefen von der Stirn des Angeklagten, doch schließlich fügte er sich dem Antrage seiner Frau. Die dritte Verhandlung ist auf den 17. Februar angesetzt. 4) Der Pächter Bicker, Heinrich Brothausen und Ernst Petermeier, alle zu Meierberg, waren beschuldigt, gemeinschaftlich einen Holzdiebstahl ausgeführt zu haben. Die Verhandlung ergab, daß der Diebstahl nur von dem Pächter Bicker ausgeführt war. Bicker erhielt eine Bestrafung von 9 M, Petermeier eine solche von 1 M 50 J und Heinrich Brothausen wurde freigesprochen. 5) Die Ehefrau Uthe und die Einliegerin Borchers zu Börsingfeld hatten sich sodann noch zu verantworten wegen Entwendung von Laub. Beide wurden für schuldig erkannt und mit einer Gefängnißstrafe von 2 Tagen belegt. Die Ehefrau Uthe wird somit Mufe finden, über ihre Thaten gründlich nachzudenken. Wenn die Ehefrau Borchers, nach erfolgter Verurtheilung, sich einer Thräne nicht zu erwehren vermochte, schien die Frau Uthe das Erkenntniß nicht im Geringsten zu rühren.

* Barenholz, 30. Januar. Gestern Abend gegen 8 Uhr brach in dem Hause des Tischlers Meier Nr. 25 hieselbst Feuer aus, welches so gewaltig um sich griff, daß gleich das ganze Dach in Flammen stand. Ein Glück war es, daß wir stille Luft hatten. Der Brand blieb daher auf das eine Haus beschränkt und konnte in kurzer Zeit mit einer Spritze (der hiesigen) bewältigt werden. Außerdem waren noch die Möllenbecker und die Erder'sche Spritze zur Stelle, welche unbefähigt blieben. Das Haus ist nicht vollständig niedergebrannt, vielmehr ist der sog. Stapel noch zum größten Theile stehen geblieben. Welches die Veranlassung dieses Brandunglücks gewesen, ist noch nicht bekannt geworden.

* Bielefeld, 28. Januar. Ueber die hiesige städt. Mädchenschule, beziehungsweise die Zustände derselben, wurde gestern von einer Versammlung von ca. 100 Interessenten Berathung gepflogen. Nachdem der Herr Landgerichtsrath Windthorst in einem längeren Vortrage die Lage der Schule besprochen und mehrere Herren sich seinen Ausführungen angeschlossen hatten, beschloßen die Anwesenden in einer am nächsten Freitage stattfindenden Versammlung der Interessenten eine Petition an den Magistrat zu richten, worin unter Mittheilung von Thatsachen der Magistrat ersucht wird, diese Sachen zu unteruchen, beruhen dieselben auf Wahrheit, so möge er veranlassen, daß die Mißverhältnisse gehoben würden, sei dies nicht der Fall, so sehen die Unterzeichneten sich veranlaßt, ihre Kinder aus der städtischen Mädchenschule herauszunehmen. (B. T.)

* Bückeburg, 29. Januar. Gestern war die letzte große Treibjagd auf Hasen seitens des fürstlichen Hofes veranstaltet, welches sich vom Ufer der Aue über die Gemarkungen Berenbusch, Pegen, Röcke und Bückeburg erstreckte und westlich an Bückeburg vorbei an der Landesgrenze bei Wälpke endete. An der Jagd theilnahmen sich unser Fürst, der Fürst von Lippe, unser Erbprinz, sowie zuletzt noch Prinz Hermann und erlegten die hohen Jäger in diesem Treibjagen 55 Hasen.

* Krolsen, 26. Januar. Während der Anwesenheit des Prinz-Bräutigams, des Herzogs von Albany, folgt am hiesigen Hofe Fest auf Fest; Galadiner, Bälle, Theater und Soireen wechseln fortwährend ab. Heute ist der Großherzog von Hessen mit den beiden ältesten Prinzessinnen hier eingetroffen. Zu Ehren dieser hohen fürstlichen Gäste findet morgen Ball und Sonntags abends Soiree statt. Dieser letzteren werden mehrere Tableaux vorausgehen, die nach der Idee und Anleitung des berühmten Malers Sohn gestellt werden, daher man mit Recht etwas vollendet Schönes erwarten kann. Dieser große Künstler befindet sich zur Zeit hier, um die Prinzessin Helene zu malen. Dem Vernehmen nach begiebt sich der Herzog von hier an den Hof des Kronprinzen nach Berlin.

* Zu dem bevorstehenden 85. Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers erläßt ein Comité in Berlin, an dessen Spitze der Generalfeldmarschall von Herwarth steht, Aufforderungen zu Zeichnungen für ein Geschenk für die Armee, um Seiner Majestät hierdurch zu Seinem Geburtstage ein indirektes Geschenk zu machen und eine Freude zu bereiten. Dieses Armeegeschenk besteht in einer von höheren Offizieren bearbeiteten und von Seiner Majestät wiederholt revidirten Denkschrift, enthaltend eine authentische militärische Biographie Seiner Majestät mit einem ganz vorzüglichen photographischen Portrait Allerhöchstselben. Die Idee des Armeegeschenk ist

die, möglichst viele Soldaten der Armee, ehemalige Soldaten, Vereine, Schüler u. durch Zeichnungen aus privaten Kreisen in den Besitz dieser werthvollen Denkschrift, deren Preis, inkl. der Photographie nur 80 J beträgt, zu setzen, damit jeder aktive, ehemalige und zukünftige Soldat authentische Kenntniß davon erhält, was Kaiser Wilhelm als Monarch, Feldherr und Soldat leistete und dadurch zu eigener, treuer Pflichterfüllung in seiner Berufssphäre angespornt wird. Nachdem Seine Majestät der Kaiser die Idee des Armeegeschenk gebilligt, wurde es ermöglicht, bisher 230,000 Exemplare der Denkschrift in der Armee und im Volke, in den Schulen, in den Fabriken, unter der Landbevölkerung u. zu verbreiten und gab Seine Majestät wiederholt Seiner Freude über dieses Resultat eigenhändigen Ausdruck. — In diesem Jahre werden zu Kaisergeburtstag wiederum Zeichnungen auf die Denkschrift angenommen und dürfte dies für jeden Patrioten, dem es ein Bedürfnis ist, zu dem Fest- und Ehrentage Seiner Majestät der Liebe und Verehrung für Allerhöchstselben Ausdruck zu geben, eine erwünschte Gelegenheit zur Theilnahme sein. — Ausführliche Prospekte zu diesem Armeegeschenk und Zeichnerlisten für Personen, die selbst zeichnen oder in Bekanntenkreisen sich für die Zirkulation dieser Listen interessieren wollen, sind direkt franko und gratis zu erhalten von Herrn G. v. Glasenapp, Berlin, Blumenthalstraße 10.

Berlin, 28. Januar 1882.

Preussische Klassenlotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 165. königlich preussischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45 000 M auf Nr. 85 291.

1 Gewinn von 15 000 M auf Nr. 380.

1 Gewinn von 6000 M auf Nr. 45 928.

31 Gewinne von 3000 M auf Nr. 7458. 10 712 12 250. 16 285. 17 813. 25 675. 26 547. 31 180. 33 229. 33 984. 36 861. 38 541. 42 207. 42 636. 45 619. 47 172. 47 280. 47 621. 48 131. 51 047. 55 031. 57 027. 57 803. 57 885. 62 605. 65 128. 67 484. 68 421. 86 785. 89 638. 91 923.

Bermischtes.

* Die größte Sternwarte Europas, diejenige zu Nizza, naht sich ihrer Vollendung. Sie wurde durch die Opferwilligkeit eines reichen Pariser, des Herrn R. Bichoffshelm, gestiftet, welcher 1 1/2 Mill. Francs zur Herstellung hingab und zum Unterhalte ein weiteres Kapital anweisen will. Das Terrain liegt 12 km nord-östlich von Nizza und umfaßt nicht weniger als 35 ha (etwa 140 Morgen!); dadurch ist es möglich geworden, eine ganze Colonie von verschiedenen Gebäuden zu errichten, so daß jedes größere Instrument bzw. jede Gruppe von Instrumenten in ihrem besonderen Lokale untergebracht ist — eine Einrichtung, durch welche gegenseitige Störungen der verschiedenen Beobachter ausgeschlossen sind. So finden wir zuerst die beiden Kuppelbauten für das große und das kleine Aequatorial. Jenes soll ein Rieseninstrument von 76 cm oder 28" Objektivdurchmesser und 18 m Brennweite sein und von Cichens in Paris geliefert werden; der zugehörige Bau ist unten quadratisch mit 26 m Seitenlänge und oben durch eine kupferne drehbare Kuppel abgeschlossen. Das „kleine“ Aequatorial ist nach bisherigen Begriffen auch schon ein „Riesensfernrohr“, denn es hat 38 cm Oeffnung und 7 m Brennweite. Daran schließen sich die beiden Häuschen für das große und kleine Meridianinstrument an (jenes von 20 cm Oeffnung und 3.2 m Brennweite), dann ein meteorologischer Pavillon mit allen meteorologischen Instrumenten der Neuzeit, ein spektroskopischer und ein magnetischer Pavillon, deren Bestimmung schon durch die Namen angegeben wird. Die Verwaltungsgebäude umfassen einen großen Mittelbau mit zwei Flügeln und werden die Wohnungen des Direktors und der sonstigen Beamten, sowie eine Bibliothek enthalten. Ferner sollen — eine bisher neue und sehr dankenswerthe Anordnung — eine Reihe von Zimmern hergerichtet werden, wo fremde Gelehrte wohnen können, die an dem Observatorium Studium machen wollen. Auch in ökonomischer Beziehung ist die Anstalt in vollkommenster Weise ausgestattet und hat z. B. ihre eigene Gasfabrik zu Beleuchtungszwecken u. Der Architekt des Ganzen ist Charles Garnier in Paris, der sich durch Erbauung der dortigen Großen Oper einen Namen gemacht hat. Als Direktor wird Perrotin fungiren, neben und unter welchem Männer wie Carvallo, Thollon, Puisseux stehen. Von der Natur ist die Sternwarte ganz außerordentlich begünstigt, denn Nizza erfreut sich bekanntlich einer sehr gleichmäßigen, hitzigen und ruhigen Witterung; ihre Erfolge für die Wissenschaft werden nach alledem hoffentlich von größter Bedeutung sein.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

* Meiningen, 23. Januar. Gestern ist Intendant v. Bülow mit der herzoglichen Hofkapelle von der ersten größeren Kunstreise wieder hierher zurückgekehrt. Bülow selbst ist von dem Erfolg dieser Tournee höchst befriedigt, insbesondere ist die in Berlin gefundene Aufnahme sehr erheben für die Kapelle gewesen und dieselbe wird daher dem an sie ergingenen Wunsche entsprechen, und noch vor Antritt des Konzerts im Frühjahr in einigen süddeutschen Städten erst sich noch einmal nach Berlin begeben, um Beethoven's neunte Symphonie zur Ausführung zu bringen. Daß fortan unsere Hofkapelle nicht weniger ein gesuchter und willkommener Gast in allen größeren

Niederlage in Detmold bei Herrn
Carl Pustkuchen.